

mann, Rudolf Padberg, dem Herausgeber Hermann Kirchhoff, Werner Bergengruen, Lucia Glanz, Gertrud von le Fort, Franz X. Arnold, Heimo Dolch, Josef Höfer und Friedrich Rintelen. Besonders eindringlich behandeln, wenn auch verschieden akzentuiert, das gestellte Thema Heinz Schürmann aus der Sicht des Exegeten und Franz X. Arnold mehr von der Pastoral her. Der Herausgeber Kirchhoff zeigt, im Gegensatz zur Skepsis der von ihm zitierten Ortega y Gasset, H. G. Wells und Karl Jaspers, die Möglichkeiten moderner katholischer Erwachsenenbildung und deren missionarische Aspekte auf. Der Band wird beschlossen mit einem Verzeichnis der Schriften, die Kampmann seit 1931 veröffentlicht hat. A. Hüpgens SJ

Philosophie

Duméry, Henry: Die Ungeteiltheit des Geistes. Philosophische Strömungen der Gegenwart. (342 S.) Freiburg-München 1959, Alber. Ln. DM 20,80.

Das Buch enthält eine Reihe kurzer Besprechungen von philosophischen Büchern, die in Frankreich in den letzten Jahren erschienen sind und gibt so eine gewisse Übersicht über die dortigen philosophischen Strömungen. Es wendet sich an weitere Kreise; denn die Besprechungen sind ursprünglich in der Presse erschienen. Der eigene Standpunkt des Verf. drängt sich nicht auf. A. Brunner SJ

Meyer, Hans: Systematische Philosophie. Bd. II: Grundprobleme der Metaphysik. (502 S.) Paderborn 1958, Ferdinand Schöningh. DM 28,—.

Der Verf. möchte auch in diesem zweiten Band seiner „Systematischen Philosophie“ die Linie der Philosophia perennis wahren. Und da dieser Band über die Grundprobleme der Metaphysik geht, ist er am wichtigsten und für den Leser am aufschlußreichsten. Obschon der Verf. an die Philosophie der Vorzeit, genauer an die klassische Philosophie anknüpft und ihre letzten Prinzipien übernimmt, möchte er doch ihren gedanklichen Aufbau von dem bisher landläufigen der Schulphilosophie lösen. Er teilt nicht mehr ein in Ontologie (oder allgemeine Metaphysik) und spezielle Metaphysik (spekulative Psychologie, Kosmologie und natürliche Theologie), sondern in Allgemeine Ontologie und Regionale Ontologie (Regionale Metaphysik). Diese letztere wird unterteilt in: I. Das Problem der Materie, II. Die biologischen Probleme, III. Die anthropologischen Probleme, IV. Kosmologische Probleme. Den Abschluß bildet als dritter Hauptabschnitt: die trans-

zendente Weltursache oder die Probleme der natürlichen Theologie.

Man wird sich allerdings mit Recht fragen, ob diese Einteilung von der früheren sehr verschieden ist.

Einen großen Vorzug des Buches bildet wie schon im ersten Band, daß die systematische Untersuchung immer mit Hinweisen auf die philosophiegeschichtliche Entwicklung verknüpft ist. Das bringt in jede Stufe der Fragestellung eine geistesgeschichtliche Dynamik hinein und macht die einzelnen Probleme in ihrem überzeitlichen Gehalt und ihrer zeitbedingten Formulierung greifbar. Ebenso macht es deutlich, in welch mühsamen und doch unermüdlichen Spiralen der Menschengestalt die Kernfragen unseres Daseins umkreist und wie er trotz mancher Irrungen und Wirrungen ewige Wahrheit erfaßt, Seinsgehalte und Seinsprinzipien erreicht und tiefer und tiefer begreift.

Gleich ergiebig ist die systematische Auseinandersetzung mit der Wissenschaft und Weltweisheit der Gegenwart. Uns scheint der zweite Hauptabschnitt, nämlich die Regionalontologie oder Regionale Metaphysik da am meisten zu bieten: die Philosophie der anorganischen Welt im Gespräch mit der Naturwissenschaft; oder in der Personmetaphysik der Dialog mit dem Biologismus, mit der Lebens- und Existenzphilosophie.

Was die Allgemeine Ontologie angeht, wird sie für manchen Leser, der zwar philosophisch interessiert, aber kein ausgesprochener Fachmann ist, zu gedrängt und knapp sein. Diese Gedrängtheit wirkt sich nachteilig für in sich so schwierige Kapitel wie das über die Transzendentalien und das über die sehr umstrittene Frage aus, wie sich Sein zu Sosein und Dasein verhalte.

Der Leser wird sich hier damit zufriedengeben müssen, daß er die Schwierigkeit einer Lösung erkennt. Dabei bleibt bestehen, daß ihm mit anderen Teilen des Buches höchst wertvolle Antworten auf Fragen gegeben werden, welche unsere Zeit oder der betreffende Leser selber stellt, oder die der Mensch immer und überall erheben wird. G. F. Klenk SJ

Billlicsich, Friedrich: Das Problem des Übels in der Philosophie des Abendlandes. Bd. 3: Von Schopenhauer bis zur Gegenwart. (336 S.) Wien 1959, Notring der wissenschaftl. Verbände Österreichs. O. Sch. 95,—.

Dieser dritte Band stellt u. a. die Lehren von Schopenhauer, Fechner, Lotze, Brentano, Ed. v. Hartmann, Nietzsche, Bergson, Scheler, C. G. Jung, N. Hartmann über das Übel dar. Die Darstellung ist klar und leicht verständlich und bringt viele wörtliche Zitate. Den Verf. scheint vor allem das Pro-

blem des Leidens der Tiere zu beschäftigen. Ich glaube, man wird trotz seiner Bedenken sagen dürfen, daß das Tier weniger leidensfähig ist als der Mensch. Zuerst fallen die moralischen Leiden fort, die nicht zu den geringsten gehören. Das Tier kennt keine Sorgen und weiß nicht um den bevorstehenden Tod. Überhaupt ist seine Zeitlichkeit beschränkter als die des Menschen. Darum sieht es weder wie dieser voraus noch erinnert es sich so deutlich. Vielleicht könnte man sagen, daß das Tier leidet wie der Säugling, der Freud und Leid sofort wieder vergißt; niemand kann sich an irgendein Geschehen aus dieser seiner Lebenszeit erinnern. Überhaupt darf man wohl annehmen, daß das Bewußtsein des Tieres enger und dumpfer und auf bestimmte Sektoren der Wirklichkeit eingeschränkt ist. Trotzdem bleibt ein Rest, der wie alles Übel rational nicht zu klären ist. Jedenfalls hat der Mensch kein Recht, Tieren unnötigerweise Schmerz zuzufügen. Allerdings kann es eine vollkommene Welt nicht geben; denn jede ist endlich und könnte besser sein; Vollkommenheit im eigentlichen Sinn ist auf ein enges Seinsgebiet eingeschränkt. Ebenso ist die Finalität kein allgemeines Seinsprinzip. Endlich müßte man sich fragen, ob biologisches bewußtes Leben ohne Schmerz überhaupt möglich wäre. Sicher nicht ohne Tod, der darum im Bereich des rein Biologischen nicht als unnatürlich empfunden wird wie im menschlichen Bereich, wo der unsterbliche Geist das belebende Prinzip auch des Leibes ist.

A. Brunner SJ

Becker, Oskar: Größe und Grenze der mathematischen Denkweise. (Studium Universale; 174 S.) Freiburg-München 1959, Alber. DM 12,80.

Um Größe und Grenze der Mathematik dem Leser klar zu machen, benützt B. ihre Geschichte, die er als Fachmann beherrscht. Er schildert die Anfänge der methodischen Mathematik in Griechenland, die auf die fast ausschließlich auf das Praktische gerichteten Kenntnisse in Ägypten und besonders in Babylon folgten. Er berichtet über ihre Entdeckungen und die mit ihnen auftauchenden Probleme, besonders das des mathematischen Unendlichen, für das schon Aristoteles eine sich bewährende Lösung gegeben hat. Grundsätzlich Neues brachte dann erst die Neuzeit, vor allem das 19. und 20. Jahrhundert, die nichteuklidischen Geometrien, die mathematische Analysis, die Mengenlehre. Damit erhob sich das schwere Problem der Grundlagen der Mathematik: richtige Sätze führten logisch zu Widersprüchen. Nicht alle Sätze lassen sich ferner als eindeutig wahr oder falsch erweisen. Hier werden innere Grenzen der Mathematik offenbar, die in ihrem Wesen liegen.

Im letzten Abschnitt werden dann die äußeren Grenzen des mathematischen Denkens aufgezeigt. Dabei stützt sich der Verf. auf die Lehre Kants von den Formen der Sinnlichkeit, Zeit und Raum. Damit wird die Mathematik wie jede andere Wissenschaft abhängig von der besonderen Erkenntnisweise des Menschen. Selbst von der Anwendung auf das stoffliche Geschehen gilt, was der Laie oft nicht weiß: „Man kann sagen, nur ausnahmsweise ist ein schwieriges physikalisches Problem mathematisch glatt und streng lösbar; im allgemeinen muß man mit Annäherungen und Vernachlässigungen arbeiten und die Schwierigkeiten kunstvoll zu umgehen suchen“ (68). Ihre Grenzen findet die Mathematik an der Geschichte; oder vielmehr, da diese nur ein kleiner Bezirk ist, die Geschichte wird allseits von der Mathematik begrenzt. „Also nicht aus den Kräften heraus, die ihn zum geschichtsbewußten, ‚existenziellen‘ Wesen aufsteigen ließen, treibt der Mensch Mathematik, sondern aus seiner unzerstörbaren, ‚para-existenziellen‘ Naturverbundenheit erwächst ihm die Macht, die Natur, da wo sie unverstehbar ist, und gerade da, durch mathematisches Denken zu enträtseln“ (171). Ist es wirklich eine Enträtselung? Uns scheint, daß das Stoffliche in seinem Wesen undurchschaubar bleibt, während wir menschliche Wirklichkeiten — wie Freude — wirklich verstehen. Die Mathematik behandelt nur das Quantitative und darum Meßbare; das macht aber nicht die ganze Wirklichkeit aus. Nur wo, wie im Stoff und da allein, die sogenannten Qualitäten eindeutig und streng mit der Quantität verbunden sind, läßt sie sich darum anwenden. Die Erkenntnis der Quantität und des Kontinuums beruht aber auf einer allen überall zugänglichen Erfahrung und nicht auf einer apriorischen Form. Daß wir sie gerade unter den Eigenschaften des Stoffes objektiv und exakt erfassen, hängt damit zusammen, daß wir in der äußeren Welt unmittelbar nur Ortsveränderungen hervorbringen und damit das Quantum beliebig verändern können. — Das Buch ist klar geschrieben und setzt, bis auf die eine oder andere Stelle, keine mehr als gewöhnliche mathematische Bildung voraus.

A. Brunner SJ

Geschichte

Hassinger, Erich: Das Werden des neuzeitlichen Europa 1300—1600. (Geschichte der Neuzeit, Bd.1) (XVIII, 493 Seiten) Braunschweig 1959, Georg Westermann. DM 26,80.

Ein Geschichtswerk, das um „das Werden des neuzeitlichen Europas“ kreist. Und wann fing das Neue an, das nicht mehr Mit-